

REINHOLD MERKELBACH

EIN ARMENISCHER KÖNIG SPRICHT AUS DEM FELSGRAB

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 120 (1998) 15–16

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

EIN ARMENISCHER KÖNIG SPRICHT AUS DEM FELSGRAB

Vielleicht darf man sich doch etwas weiter vorwagen, als es R. Kannicht und K. Hallof / W. Peek im vorstehenden Beitrag getan haben. Wie schon in „Epigraphica Anatolica“ 25 (1995), 71–72, ausgeführt, nehme ich an, daß ein armenischer König spricht; er blickt zunächst auf seine kriegerischen Erfolge zurück, die er mit Hilfe einer Göttin (vom Typ der Athena-Artemis-Anahita) errungen hat, und stellt dann fest, daß ihm der Neid jetzt nichts mehr anhaben kann (offenbar hatte er zu Lebzeiten sehr unter dem Neid gelitten).

Ich versuche, den Text so herzustellen:

— — — — —

οὐκ ἔστι δ' οὐ[τ]ις πολεμικωτέρα θεός·
 αὐτὴ γίγα[ντα]ς ὄλεσ', αὐτὴ δειμάτα.
 4 ἀλλ' οὔτε μείζω κόμπον ἐξοίσω λόγων
 οὔτ' ἐνδέοντα τῆς ἀληθείας ἐγώ,
 ἐπεὶ γὰρ ἔξω λυλολους (?) σκηνωμάτων.
 [ὦ Ζ]εῦς, τί δὴ κίβδηλον ἀνθρώποις κακόν
 8 [κα]ὶ γ[λ]ῶσσα φαύ[λη] καὶ φθόνος τοῦ μὴ φθονεῖν
 [μείων] δικαίως μὴ καλῶς ὠγκωμένος·
 [ο]ὐ τὸν καθ' αὐτὸν τύμβον αἰσχυνεῖ φθόνος
 []δηπε[.]ων ἄκρων ἀλλὰ τόδ' ἔξω []
 12 [οὔ]τε πάθ[ος] οὔτε [συ]μφορὰ θεήλατος

- - - keine Göttin ist kriegerischer. Sie selbst hat die Giganten, sie selbst die Schreckbilder vernichtet. Aber ich werde keinen weiteren Prunk der Rede vorbringen und nichts, was der Wahrheit ermangelt, denn ich bin außerhalb der menschlichen (?) Hülle. O Zeus, wie sehr sind doch für die Menschen ein betrügerisches Übel eine böse Zunge und der Neid, der – wenn er in unschöner Weise sich aufbläht – mit Recht als geringer eingeschätzt wird als das Neidlos-Sein! Der Neid wird mein Grab nicht schänden können - - - kein Leid und kein gottesandtes Übel kann mir jetzt noch etwas anhaben - - -

2 Die Abschrift bietet ΟΥ[.]ΑΥ

3 Die Abschrift bot ΚΩΛΥΣΙ, ich versuchte ὄλλυσι, was nun durch Peek zu ὄλεσε verbessert ist.

6 Die Seele hat das sterbliche Gehäuse verlassen.

8–9 Variation von Euripides, Fr. 1034, 3–4 Nauck (= Stobaios, Anthol. III 9,14; ed. Wachsmuth/Hense III p. 349):

καὶ γλῶσσα φλαύρα καὶ φθόνος τοῦ μὴ φθονεῖν
 ὄσσοι κακίον μὴ καλῶς ὠγκωμένοις.

9 Die Abschrift zeigt ΩΠΙΣΜΕΝΟΣ. Ich nehme an, daß auf dem Stein ΩΓΚΩΜΕΝΟΣ gestanden hat, wie in dem euripideischen Vorbild. Am Anfang des Verses erwarte ich ein Wort mit negativem Sinn oder einen negativen Komparativ. Die Ergänzung μείων ist natürlich nicht sicher.

10 [ο]ὐ und [αἰ]σ[χ]υνεῖ Habicht. Die Abschrift bietet ΔΟΜΟΣ, aber Subjekt ist doch wohl der Neid, φθόνος.

11 ΑΚΡΩΝ Peek. Die weitere Lesung kann nicht stimmen (unmetrisch).

12 Bei Euripides, Orestes 2, steht οὐδὲ . . . οὐδέ. Am Schluß steht auf dem Stein θεήλατον.

Nach der hier vorgetragenen Hypothese über den Sinn des Gedichtes stammen die Verse von einem griechischen Dichter, der am armenischen Hof lebte und seinen Euripides gut kannte.

Köln

Reinhold Merkelbach